

liche“ Aktion veranschaulichen¹. Dazu kommt der exklusive Korpsgeist der religiösen Genossenschaften, die eifersüchtig auf Wahrung ihres Besitzstandes bedacht sind und in jedem andern, besonders im chinesischen Weltpriestertum einen Rivalen erblicken².

Auch in diesem Falle können wir von den gegnerischen Missionen lernen. Besonders von den protestantischen, die nicht nur in ihren Reden und Programmen die Bodenständigmachung des Christentums durch Heranziehung eingeborener Kräfte anstreben, sondern auch im praktischen Ergebnis dieser Einwurzelung ihren stärkeren Einfluß verdanken³. Wie aber auch die Heiden darauf ausgehen, illustriert das Vorgehen der Japaner bei Gründung der buddhistischen Verbreitungsgesellschaft in der Mandchurei unter Leitung von Chinesen und die Forderung des Schogun von 1868⁴.

Das Ergebnis geht dahin, daß die Chinesen in ihrer Allgemeinheit Menschen sind wie wir (nur in der materiellen Schwäche Europa unterlegen) und ihr Klerus trotz seiner Erniedrigung sich seines Berufes würdig erweist. Aber entgegen dem Interesse der Seelen und den jahrhundertalten Wünschen Roms verhindern die europäischen Missionare aus Engherzigkeit und zum Teil aus politischen Motiven die Akklimatisierung der Kirche in China und seine Bekehrung durch Einheimische. Es ist Zeit für den hl. Stuhl, der katholischen Religion den Naturalisationsbrief im Reich der Mitte durch Einsetzung eines chinesischen Episkopats und bessere Vorbereitung einer Elite zu erteilen⁵.

Besprechungen.

Laux C. S. Sp., Johann Joseph, Der heilige Bonifatius, Apostel der Deutschen.

80. (XII u. 307 S., 11 Abb.) Freiburg i. B. 1922, Herder. gbd. 6,20 × Schlüsselz.

Laux verwertet wichtige Quellen und Abhandlungen, zeichnet daher ein — wenigstens in den Hauptzügen — zutreffendes Bild vom Leben und Wirken, Wollen und Können, Streben und Vollbringen seines Helden. Dieses sucht er der großen Entwicklungsreihe angelsächsisch-deutscher Missions- und Kirchengeschichte einzuordnen und das Vorgehen des Heiligen hier und dort, das Gelingen und Mißlingen in seinem Schaffen aus den jeweiligen geschichtlich-faßbaren persönlichen und sachlichen, wirtschaftlichen wie politischen Gegebenheiten zu erklären. Im allgemeinen offenbart er dabei wohl historisch-empirischen Sinn, was bei dem persönlichen Mangel fachmännischer Schulung doppelt anzuerkennen ist. Die Darstellung ist übersichtlich gegliedert und, von Gemeinplätzen hin und wieder abgesehen, sprach-

¹ M² 43—54. Obschon die Union nach ihren Statuten ganz von den Bischöfen abhängt und durch ihre Kampagne die Erhebung des Konfuzianismus zur Staatsreligion verhindert hat, wird sie wegen angeblicher Unabhängigkeitsgelüste bekämpft oder verboten. Ja ein apostolischer Vikar verweigerte die Empfehlung der Feier chinesischer Martyrer, um den „Stolz“ der Chinesen nicht zu wecken (ebd.)!

² M² 54—56 (nach dem Journal von P. Ly).

³ M² 56—59 (nach der Jesuitenzeitschrift *Ecole en Chine* von Schanghai über die missionsärztlichen Beratungen). Im Parlament seien unter 800 Mitgliedern 21 protestantische Senatoren und Abgeordnete, von den sechsmal zahlreicheren Katholiken nur ein Substitutsenator und kein Deputierter.

⁴ Er wünschte, daß 50 Japaner in Rom zu Priestern ausgebildet und 2—3 davon zu Bischöfen erhoben würden (M² 60 nach Joly I 323 S.).

⁵ M² 61—65 (Résumé et Conclusion). Dadurch erst werde der Chinakirche das „Stigma einer fremden Religion“ genommen. Der Episkopat sei bis jetzt wie eine fremde Seele im chinesischen Körper gewesen. Während die Opposition gegen Rom im Ritenstreit dogmatisch und positiv war, sei sie jetzt in dieser Frage moralisch und negativ.

lich ziemlich fließend; schriftstellerische Begabung wird man dem Verfasser nicht absprechen können. — In der weiteren volkstümlichen Verbreitung mancher noch nicht genügend eingebürgerten Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung wird dieses Bonifatiusleben verdienstlich wirken, wenn es auch in eigener Stellungnahme und Durchdringung des Stoffes nicht restlos erfüllt, was der Verfasser (vgl. Vorwort III sq.) verspricht.

Franz Flaskamp.

Maas O. F. M., P. Otto, Spanien. Eine Studienreise während des Weltkrieges. Franziskaner-Missionsverlag, Münster 1921. 2. Aufl. 6.—10. Tausend 1922.

Drei Dinge machen das schön ausgestattete Buch von P. Otto Maas anziehend: 1. Das Land, nach dem das Sehnen vieler, um nicht zu sagen der meisten wanderlustigen Deutschen geht und das P. Otto mit glühenden Farben wie einer, der alle seine Schönheiten ausgekostet hat, zu schildern versteht. 2. Die große Zeit des Weltkrieges, von einem bis in die letzte Faser kerndeutschen Germanensohn aber unter neutralem Himmel in lebendiger Fühlungnahme mit allen parteinehmenden Ausländern geschrieben. Nur die verhaßte preußische Großbrednerei ist glücklich vermieden, sodaß man sich ordentlich an dem frischen nationalen Hauch erquicken kann, ohne von Säbelgerassel, Kanonendonner und Siegeslärm über den großen Schrecken hinweggetäuscht zu werden. 3. Und das ist das Beste von allem für den Missionsfreund, leider aber im Plane des Buches zu karg bedacht: die wertvollen Mitteilungen von spanischer großer Missionsvergangenheit, als deren Denkmale sich die stattlichen Archive präsentieren. Nicht alles klingt zwar sehr ergötzlich, um nur an den unerquicklichen Ritenstreit zu erinnern, der, wie auch P. Otto richtig urteilt, im Lichte aufdeckender Archivfunde noch einmal in ganz anderer Gestalt erscheinen wird. Man fühlt es zuweilen, daß der Verfasser aus besonderen Rücksichten sich Zwang in näherer Mitteilung auferlegt. Hoffentlich kann er der Missionswissenschaft in den von ihm schon begonnenen Editionen noch manchen guten Fund schenken. — Wer das schöne Spanien und seine deutschfreundlichen edlen, schönen Menschen liebt und sich wie diese an großen kirchlichen Festen, an herrlichen Missionsunternehmungen erfreuen kann, der lese dies im flotten Erzählerton in edler schöner Sprache geschriebene Buch, aus dem ein Stück spanischer Sonne lacht wie vom Antlitz des dem Buche beigegebenen Lichtbildes des Verfassers.

Ant. Freitag S. V. D.

* **Mirbt, Prof. Dr. Carl, Die christliche Mission in den völkerrechtlichen Verträgen der Neuzeit.** Aus der Festgabe für Dr. A. von Harnack, Professor der Theologie usw., zum siebzigsten Geburtstag dargebracht von Fachgenossen u. Freunden. Tübingen 1921, Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). S. 342—361.

Die internationalen Verträge haben sich seit dem Mittelalter bis in die Neuzeit hinein vielfach mit der rechtlichen Stellung der christlichen Mission befaßt. Mirbt hat versucht, einen größeren Ausschnitt aus dem reichhaltigen Material dieser Verträge, soweit sie die Mission berühren, systematisch zu verarbeiten. Das Substrat seiner Untersuchungen begrenzt er nach zwei Richtungen hin. Zunächst beschränkt er sich im wesentlichen auf die Verträge seit Beginn des 19. Jahrhunderts, nur wenige greifen in die letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts hinein; ferner gibt er auch diese Periode nur mit Auswahl. Wohl mit Rücksicht darauf, daß die Missionen in dem mohammedanischen Nordafrika verhältnismäßig geringere Bedeutung besitzen, sind diese Gebiete (Algier, Tunis, Tripolis, Marokko) schwach vertreten. Im einzelnen werden die Generalakte der Kongo-Konferenz von 1885 und die Missionsparagrafen des Versailler Gewaltfriedens etwas ausführlicher behandelt. Bei der Besprechung der Kongo-Akte fehlt die Erwähnung — vermutlich war das Manuskript schon früher fertig —, daß sie zusammen mit der Brüsseler Antisklavereiakte von den Alliierten durch die Konvention vom 10. September 1919 zu Saint-Germain „revidiert“ wurde.

Für weitere Forschungen hat M. eine dankenswerte Vorarbeit geleistet. Doch bietet die Studie einem unkundigen Leser stellenweise Gefahr zu mißverständlichen Auffassungen. Ich möchte folgende Punkte namhaft machen.

S. 345 wird der Friedensvertrag der Vereinigten Staaten mit Algier 1815 so eingeführt, als wenn er zuerst auf die Religionsübung der christlichen Sklaven